

Das Leben im Flüchtlingszelt

Tausende Flüchtlinge leben in Zelten. Unter welchen Bedingungen? Eine Infografik

Sind die Zelte wettertauglich?

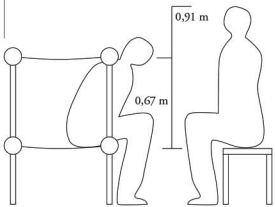
Bedingt: Viele der Zelte sind schon einige Jahre alt und undicht. In Jenfeld hat die Feuerwehr daher eine Schutzfolie über die Dächer gelegt. Laut Hersteller halten die Zelte Windstärken bis 50 km/h aus. In Jenfeld wurden sie deshalb zur Sicherheit noch mit Seilen verstärkt.

Wie viel Platz hat man zum Liegen?

Die Liegefläche ist 72 Zentimeter breit und zwei Meter lang. Matratzen gibt es selten, die Flüchtlinge schlafen auf nackten Pritschen. Viele hängen Laken auf, um etwas Privatsphäre zu haben.

Wie viel Platz hat man zum Sitzen?

Aufrechtes Sitzen ist in den Doppelstockbetten nicht möglich.



Was ist noch im Zelt?

Ihre Habseligkeiten verstauen die Asylbewerber unter den Betten in Pappkartons und Tüten. Schränke gibt es nicht. Auch ihre Essensvorräte lagern die Flüchtlinge mangels Alternativen im Zelt. An der Decke der Zelte hängt eine Leuchte, in den Ecken gibt es Mehrfachsteckdosen.

Woraus besteht der Boden?

Aus Spanholzplatten, darüber legen viele Pappe und Decken, denn oft quillt Schlamm durch die Ritzen.

Wie warm ist es im Zelt?

Das ist unterschiedlich. In den Zelten ohne Heizung herrschen Temperaturen wie draußen, nachts also manchmal etwa null Grad. In Zelten mit Heizung hingegen ist es warm, wenn der Eingang geschlossen bleibt. Das allerdings ist bei bis zu 16 Bewohnern kompliziert. Mal wird mit Warmluftschläuchen geheizt, mal mit Warmwasserheizungen. Beide Systeme müssen ununterbrochen laufen, weil die Zelte kaum gedämmt sind und viel Wärme verlieren.

So sieht es aus

»Die Zelte« sind zum Inbegriff der Flüchtlingskrise geworden. Klar ist: Irgendwie muss es darin schlimm sein. Aber wie schlimm ist es wirklich? VON DOREEN BORSUTZKI UND SEBASTIAN KEMPKENS

Er schob dann noch ein »hoffentlich« dazwischen, ein kleines Wort nur, das so viele Probleme auf den Punkt bringt: »Wir alle wissen, dass es in Hamburg wie überall in Deutschland so sein wird, dass es auch im Winter – hoffentlich – winterfeste Zelte geben wird«, sagte Bürgermeister Olaf Scholz vergangene Woche in seiner Regierungserklärung zur Flüchtlingsituation. »Wir werden vielen vieles abverlangen. Auch den Flüchtlingen.« Das sagte Scholz auch noch.

Aber was heißt das eigentlich genau, »abverlangen«, wenn man über Menschen spricht, die im Winter zwischen dünnen Planen leben? Welche Zustände hielten jene Flüchtlinge nicht mehr aus, die vergangene Woche vor dem Rathaus gegen Kälte in den Zelten demonstrierten? Und warum war es so wichtig, dass Olaf Scholz kurz darauf versprach, Frauen, Kinder und Kranke schnellstmöglich aus den Zelten zu holen?

»Die Zelte« sind in Hamburg zu einem feststehenden Begriff geworden, in dem stets mit-schwingt, dass es darin irgendwie schlimm sein muss, aber dass es eben nicht anders geht. Nur: Wie schlimm ist es wirklich? Und was sind das für Zelte? Unsere Infografiker haben sie geöffnet.

Natürlich, es gibt die »guten Zelte«, jene aus dem Bestand der Bundeswehr. Diese zeigen wie auf dieser Seite nicht. Diese Zelte lassen sich leicht beheizen, ihre Wände halten selbst der Kälte am Hindukusch stand. Bis die Plane undicht wird, braucht es wohl mehrere Monsunregen. Allein: Von den rund 4000 Flüchtlingen, die in Hamburg in Zelten untergekommen sind, leben laut Innenbehörde nur etwa 750 in den »guten«. Zum Beispiel an der Oktastraße in Marienthal und am Ohlstedter Platz.

Tausende andere haben Pech im Unglück, sie leben in Zelten wie jenem, das oben dargestellt ist: in Behausungen, die dem Miniaturmodell eines Bierzelts gleichen. So etwa im Jenfelder Moorpark, in der Dratelnstraße in Wilhelmsburg oder in der Schnackenburgallee in Stellingen.

Bis der Senat vor einigen Tagen auf die Kritik an den Zeltlagern reagierte, war das Bild, das sich dort bot, oft verheerend. Regnete es, verwandelten sich die Trampelpfade zwischen den Zelten in Sumpflandschaften. Die Menschen fühlten sich unter den Planen dann eingeschlossen wie in einer Falle. In manche Zelten regnete es rein, bis die Feuerwehr Schutzfolien über die Dächer legte. Anderswo musste aufgrund von Schimmelbefall geräumt werden. Ohnehin hängt überall eine kalte Feuchtigkeit in der Luft, in den Decken und in

den Kleidern der Bewohner. Stauraum wie Schränke haben die Flüchtlinge in den Zelten nicht. Was sie haben, verstauen sie in Tüten unter dem Bett. Ihre Wäsche hängen sie zum Trocknen an den Zeltstangen auf.

All das lässt den ohnehin schon knappen Raum noch beengter wirken. Auf knapp 36 Quadratmetern leben bis zu 16 Bewohner aus teils verschiedenen Kulturkreisen. Rechnet man die Fläche weg, die die Betten einnehmen, bleibt knapp ein Quadratmeter Aufenthaltsfläche pro Person.

Und dann sollen, so berichten es Flüchtlinge, die Heizungen teils über Wochen funktionsun-tüchtig gewesen sein. Je tiefer die Temperaturen fielen, desto quälender wurden vor allem die Nächste. Manche erzählten, sie würden vor dem Schlafen joggern, um sich für die Nacht aufzuwärmen.

Inzwischen sind die Radiatoren in fast allen Zelten angeschlossen (siehe auch Seite 4). Nur in der Erstaufnahme Schnackenburgallee mussten Flüchtlinge mindestens bis Anfang der Woche noch ohne Heizungen auskommen. Die jungen Männer dort haben ihre eigene Strategie entwickelt: Nachts bleiben sie wach, weil es zu kalt zum Schlafen ist. Bei Sonnenaufgang wird es langsam wärmer, dann legen sie sich für einige Stunden hin.

ANZEIGE



Illustration und Infografik: Doreen Borsutzki für DIE ZEIT